

Les homélies festales d'Hésychius de Jérusalem publiées par Michel Aubineau, Vol. I: Les homélies I–XV (Subsidia Hagiographica, n° 59). Gr. 8° (LXXVI u. 596 S.) Bruxelles 1978, Société des Bollandistes.

Den Wandel im Stand der Erforschung des Schrifttums des Presbyters Hesychius von Jerusalem († nach 451) läßt sich aus dem Vergleich der Angaben der Altaner-Stuiber, *Patrologie* (1965) und nun in der *Clavis Patrum Graecorum* III, nr. 6550 bis 6596, ersehen, wo an den leeren Rändern rechts auch leicht festgestellt werden kann, wie oft bei den Homilien jetzt eine editio princeps vorliegt. Den Löwenanteil daran hat sich M. Aubineau im vorliegenden Band gesichert, dem noch ein weiterer mit sechs apokryphen Stücken bzw. Schriften zweifelhafter Authentizität folgen soll. Die reichhaltige Einführung bringt (I.) die Biographie und das Verzeichnis der Werke des H. (XIII–XX), mit öfteren Hinweisen auf zwei wichtige Untersuchungen, nämlich die von J. Kirchmeyer im *DSp* VII (1968, col. 399–408) und die noch ungedruckte Dissertation von R. Mennes, *Hesychius von Jerusalem*. Inventaris van de Griekse handschriftelijke overlevering met de uitgave en vertaling van het Groot Commentaar op psalm 100 en 102 (Thèse dactylographiée de l'université de Gand) (1971). Es folgt (II.) die Darstellung der hs. Überlieferung der Festhomilien des H. (XX–XXVI), wofür A. Erhard, dessen Andenken das Werk gewidmet ist, F. Halkin und eben R. Mennes wichtige Vorarbeit geleistet haben. Aub. hat für seine Edition der Homilien I–XV 65 Hss als Grundlage verzeichnet, von denen ihm nur drei unzugänglich waren. Insgesamt konnte er 60 Textzeugen für seine Edition kollationieren. Die Suche war um so mühsamer, als die Festhomilien des H. nicht als Corpus überliefert sind. In Abschnitt III (XXVI bis XXX) folgt die Übersicht über die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen. Aub. hat vier Vorgänger als Editor. Für sieben Homilien (II, VII, VIII, XI, XII, XIII, XV) macht er hier die editio princeps (et critica), abgesehen von den zwei Homilien, die schon in SC 187 vorausgenommen, hier aber wieder abgedruckt sind. Die Frage der Übersetzung der Homilien und die gemachten Vorarbeiten sind S. XXIX–XXX besprochen. Durch den Einsatz des Computers im L.A.S.L.A. von Lüttich konnte ein Index verborum von insgesamt 35 000 Einheiten erstellt werden, was dann eine große Hilfe für die Feststellung bestimmter Lesarten, für die Entscheidung mancher Echtheits- und Übersetzungsfragen war, wie auch für die Feststellung von Parallelen und der Terminologie des H. Dieser Index wird bei Olms, Hildesheim erscheinen und auch für die Linguistik von Bedeutung werden. Vgl. V (XXXIII–XLI), wo auch besondere Hinweise zum Stil des H. gemacht werden (XXXVI–XXXIX).

Von großem Interesse ist Abschnitt VI (XLI–LII) zur Theologie des H. Die Christologie steht im Mittelpunkt. Dann folgen Skizzen zur Mariologie, Soteriologie und Ekklesiologie. – Im Abschnitt VII (LII–LVII) geht es um H. als Exegeten und Prediger. Er lebte aus der Heiligen Schrift, was sich konkret in seinem Text als einem Gewebe sich überlagernder Bibelzitate und in einem Reichtum an biblischen Allusionen darstellt. Dabei ist wenig an allegorisierender und moralisierender Exegese zu finden. – Als besonders hilfreich für die Beurteilung der Echtheit der Homilien hat sich nach Abschnitt VIII (LVIII–LXIV) deren Verhältnis zum liturgischen Kalender von Jerusalem erwiesen, woraus sich dann wieder konkrete Einsichten für die Geschichte der ältesten Marienfeste ableiten ließen. Aub. lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Fest in der Oktav von Epiphanie, woraus sich wohl später das Fest der Verkündigung entwickelt hat (vgl. p. 184–185 zur VI. Homilie).

In Abschnitt IX (LXV–LXX) ist alles zusammengetragen, was sich für die Chronologie und an Realien verschiedener Art ergibt. H. ist seit 412 als Prediger in voller Tätigkeit; er ist noch am Leben, zum mindesten am Vorabend von Chalcedon und wohl noch darüber hinaus. Der Antijudaismus der Hom. VI ist kennzeichnend für die erste Hälfte des 5. Jhs (siehe S. 181 f.). – Das Verhältnis des H. zur griechischen Tradition wird in Abschnitt X (LXX–LXXVI) bestimmt. Die Homilien fügen sich in die antinestorianische Strömung ein, welche dem Konzil von Ephesus (431) unmittelbar vorausgeht oder folgt (LXXIII). H. setzt sich besonders mit Theodor von Mopsuestia auseinander, was vor allem durch die Fragmente der sonst verlorenen Kirchengeschichte bezeugt ist (PG 86, 1031 D;

Pelagius, In defensione trium capitulorum: ed. R. Devreesse, Rom 1932, 2-6). Hier stellt sich die Frage, ob H. zum Gegner des Konzils von Chalcedon und des Tomus Leonis geworden ist, worauf weiter unten eingegangen werden soll.

Nach dieser reichhaltigen Einführung folgen Text und Übersetzung der 15 Homilien, jeweils wieder mit Einleitungen, worin die Theologie, exegetische Methode, hs. Überlieferung, Authentizität usw. nach allen nur möglichen Gesichtspunkten behandelt sind. Ein zweifacher Apparat gibt genaueste Auskunft über Schriftstellen, Lesarten usw. und bringt erläuternde Einzelbemerkungen. Die Bedeutung dieser vorbildlichen Erschließung der schon bekannten, bzw. der erstmals zugänglich gemachten Texte liegt zunächst einmal darin, daß das kerygmatisch-liturgische Leben der Kirche und ihres Glaubens sichtbar gemacht werden kann für eine Zeit, da der Blick der Dogmenhistoriker allzu schnell von den Kontroversen eingefangen wird, die mehr und mehr eine technische Sprache erfordern. Mehrfach weist Aub. daraufhin, daß H. eine pastoral-untechnische Sprache spricht, die z. T. noch stark an das zweite Jahrhundert erinnert (etwa Melito von Sardes). Was H. verkündet, darf als kerygmatischer Hintergrund auch für die Zeit angesehen werden, die sich zwischen 431 und 451 auf einen engeren Kreis christologischer Fragen beschränkt hat.

Uns interessiert besonders die Frage, ob H. schließlich zum Gegner des Konzils von Chalcedon geworden ist (siehe oben). Was ist zur Zuverlässigkeit des Berichts des Pelagius, In def. trium cap., ed. Devreesse p. 2, 24-3, 2, zu sagen? Welche Fakten werden erwähnt?

a) Eutyches flieht vor dem „examen“ des Konzils von Chalcedon, gemeint ist wohl eine Untersuchung und Verurteilung durch die Synode; die Flucht führt ihn nach Jerusalem; dort habe ihn Hesychius gerne (libenter) aufgenommen. Wann kann eine solche Flucht angesetzt werden? Da diese Frage später in einem eigenen kleinen Beitrag behandelt werden soll, so sei einstweilen nur soviel gesagt, daß bei einer genauen Überprüfung der Quellenangaben zur Chronologie des Eutyches dafür nur geringe Chancen bleiben.

b) Bezüglich der Abfassung von Büchern gegen Chalcedon und gegen den Tomus Leos an Flavian durch Hesychius (Pelagius, In Def. trium cap. 2: Devreesse, p. 2, 27-3, 2) ist Aub. sicher im Recht, wenn er darunter andere Schriften als die Kirchengeschichte des H. versteht. Wenn die eben angesprochene Mitteilung über die Flucht des Eutyches nach Jerusalem als zuverlässig angenommen werden dürfte, so wäre dies auch ein Präjudiz für die Zuverlässigkeit der zweiten Mitteilung. Doch hat Aub. hier gewichtige Gegenargumente: aa) Weder Pelagius noch irgendwelche Florilegien haben auch nur das geringste Fragment davon erhalten; bb) Cyrill von Scythopolis, der so auf chalcedonische Orthodoxie bedachte Schreiber der Vita Euthymii, hat an H. nichts auszusetzen, hat vielmehr lobende Worte für ihn (*E. Schwartz*, Kyrillos von Skythopolis [Leipzig 1939] p. 26, 20; 27, 1-2, wo freilich noch Passarion miteingeschlossen ist; vgl. Aubineau, p. LXXIV-LXXV). Von der „Schändlichkeit der Lehre im Tomos“, von der Juvenal vor der Abreise zum Konzil von 451 zu allen Priestern und Mönchen von Jerusalem sprach (Zacharias Rhetor, Hist. Eccl. III, 3: Ahrens-Krüger 11), ist H. gewiß überzeugt gewesen. Zur Entscheidung der Frage der Abfassung der genannten Schriften und der Chalcedonfeindlichkeit des H., die von den Homilien her keine Stütze hat, möchte Aub. neue Funde abwarten oder fordern. Ihm, dem so erfolgreichen Hss-Forscher und Editor, möchte man alles Glück dazu wünschen. A. Grillmeier, S. J.

Vorgrimler, Herbert, *Buße und Krankensalbung* (Handbuch der Dogmengeschichte IV/3). Gr. 8° (234 S.) Freiburg-Basel-Wien 1978, Herder.

Das Sakrament der Buße ist zweifellos in eine schwere Krise geraten. Wo für Begriffe wie Sünde, Reue, Buße, Versöhnung und Gnade der reale Erfahrungsgrund im geistlichen Leben fehlt, da muß dieses Sakrament zu einer „lästigen“ Pflicht werden. Die Krise läßt sich jedoch nicht auf den Bereich dieses Sakraments eingrenzen. Vielmehr offenbart sich gerade in diesem „herausfordernden“ Gottesdienst die tiefere Krise der Gottesbeziehung des modernen Christen im Zeitalter des „entschwundenen Gottes“. Erst wenn sich der Gläubige wieder in die ganze Dra-